Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. . . . 10 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemachten Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 102. Montag, den 3. Mai 1915. 47. Jahrgang.

Deutsche Truppen vor Mitau!

Die Ohnmacht Rußlands

wird dem Dreiverband in einem interessanten Aufsatz des Militärkritikers des dreiverbandfreundlichen „Corriere della Sera" bescheinigt. Es wird da rund heraus erklärt, daß Rußland der ihm von den Mächten des Dreiverbandes zugewiesenen Aufgabe sich bisher nicht gewachsen gezeigt hat und sich ihr auch in Zukunft nicht gewachsen zeigen wird; denn sie ginge über die russische Kraft. Die Situation würde sich für Rußland noch kritischer gestalten, wenn es ihm gelänge, über die Karpathen in Ungarn einzudringen. Auch Serbien und Montenegro sähen sich zur Ohnmacht verurteilt, und Rettung könne dem Dreiverband nur noch durch eine Intervention neuer Mächtegruppen kommen. Jedoch ist dieser Militärkritiker, in dem wir den bekannten Generalmajor Gatti vermuten dürfen, vorsichtig genug, hinzuzufügen, „daß selbst die Intervention neuer Heere nicht frei von schweren Gefahren" für die Feinde des deutschen Blockes sein könnte. Aus seinen beachtenswerten Ausführungen seien folgende wesentlichen Punkte wiedergegeben: „Die Lösung des Problems, Oesterreich zu zerschlagen, um die Kraft Deutschlands zu schwächen, ist heute ganz und gar Rußland anvertraut. Von den drei Großmächten des Dreiverbandes drückt nur eine einzige auf den schwachen Punkt des Gegners, während die anderen erwarten, daß diese Pression derartige Wirkungen erzielen, um dann auch ihrerseits vorzugehen. Aber Rußland, das sicherlich imstande ist, Oesterreich allein niederzuringen, sieht sich infolge der relativen Untätigkeit der Verbündeten im Westen vor Deutschland und Oesterreich gestellt und besitzt nicht die Kraft, alle beide zu besiegen. Deutschland hält den Russen fest am Kragen und zwingt ihn, einmal zu einer Offensive, dann wieder zur Defensive zu schreiten. Deutschland zwingt dem Gegner den Willen auf und hält dessen Aufmerksamkeit fast ganz und gar, zum Teil sogar die feindlichen Truppen von dem Hauptziele zurück. Die Operationen in den Karpathen, die das Hauptziel sein sollten, werden auf diese Weise abhängig gemacht von den Operationen in Ostpreußen und Polen.

Die deutsch-österreichischen Verbündeten können gegen die Russen auf drei Arten vorgehen. Wenn sie über stärkere Kräfte verfügen, können sie resolut von Krakau auf Gorlicze drücken und dem Feinde die Verbindungen bedrohen. Wenn sie aber glauben, dieses Resultat nicht erreichen zu können, dann brauchen sie zwischen den Tälern von Tatra und Matra, die senkrecht auf die Einbruchslinie abfallen, in abwartender Stellung verbleiben. In allen beiden Fällen haben sie gute Hauptstraßen, sowie vorzügliche Eisenbahnwege zu ihrer Verfügung. Wenn sie daher schließlich einen energischeren Stoß wagen wollen, dann können sie vom Dunajec und von Czernowitz gegen Osten vorrücken, um die Russen einzukreisen. Die anscheinende Unbeweglichkeit und das deutsche Schweigen der letzten Zeit sind gerade dazu angetan, eine Truppenanhäufung an den äußersten West- und Ostflügeln der Karpathen zu verdecken. In jedem Fall müssen die Russen, wenn sie in sicherer Rückendeckung vorgehen wollen, mehr Raum auf dem Gebirge gewinnen, mehr Ellenbogenentwicklung und mehr Möglichkeit, Atem zu holen, so aber, wie die Operationen sich heute entwickeln, bildet die Karpathenbastion, auch wenn sie keine unüberwindliche Schwierigkeiten für ihre Forcierung bietet, dennoch die stärkste Verteidigung für Oesterreich. Sechs Monate sind vergangen, seitdem die Russen zum ersten Male bis in die Karpathen hineingelangten und mit Kosaken und leichten Truppen in den Tälern der Theiß und der Weiß nach Ungarn vordrangen. Heute aber ist ihre Situation vielleicht weniger günstig als damals. Die Lösung des den Russen anvertrauten Problems hat also Mängel. Denn die ihnen zugewiesene Aufgabe geht über Rußlands Kraft. Trotz allen ihren Opfern ist ihre militärische Situation gegenüber Oesterreich zweifelhaft infolge der gewaltigen Aktion, die Deutschland in dem Kampf gezeigt hat. Im ganzen betrachtet, steht das russische Heer zwar an den Flügeln befestigt, aber unsicher und schwankend im Zentrum."

Der Kritiker weist alsdann darauf hin, wie wenig die beiden anderen Großmächte des Dreiverbandes durch eine Flottenaktion Rußland in der Adria helfen können. Selbst Montenegro konnte von Frankreich dort keine Unterstützung erhalten. Deutschland widersetzte sich einem stärkeren Zusammenarbeiten sehr lebhaft. Es würde also die Aufgabe Joffres und Frenchs sein, dem deutschen Heere einen stärkeren Widerstand entgegenzusetzen, um es alsdann überwinden zu können. Aber der Dreiverband sei offenbar nicht in der Lage, eine andere Verteilung seiner Kräfte von dem einen Kriegstheater nach dem anderen vorzunehmen. Nun könnten, da England und Frankreich Rußland keine direkte Unterstützung gewähren dürfen, andere Nationen gegen Deutschland und Oesterreich auftreten. Serbien und Montenegro genügen heute nicht mehr, eine entscheidende Hilfe zu bringen. So, wie die Lage im Osten und Westen sich entwickelt habe, sei Deutschland und Oesterreich unbezwingbar. Die Intervention mit neuen Heeren ist für den Dreiverband danach nicht nur nützlich, sondern auch unumgänglich notwendig. Aber es ist anzunehmen, daß selbst diese Intervention neuer Heere nicht leicht und nicht frei von schweren Gefahren wäre. Denn die Nationen, die neu in den Krieg eintreten könnten, hätten nicht etwa bloß einem Sterbenden den letzten Schlag zu versetzen, sondern müßten das Schwert kreuzen mit einem Manne, der ein sehr kräftiges Leben besitzt. Diese neuen Mächte müßten die gleichen Gefahren laufen, wie die Mächte, die sich schon seit langer Zeit im Kriege befinden, sie hätten die gleichen Hindernisse zu überwinden, dieselben Mühsale und dieselben Verluste zu erleiden, weil wir uns jetzt der Entscheidung des Kampfes nähern und weil die Anforderungen immer höher steigen. Der Kampf selber würde noch so lange dauern, daß man gar nicht sein Ende absehen könnte."

Hier spricht ein kenntnisreicher Warner zu demjenigen Teil des Volkes in Italien, der das Land gern in ein Abenteuer zugunsten des ohnmächtig gewordenen Dreiverbandes schicken möchte. Mit Interesse wird man abwarten dürfen, was der Gewährsmann des „Corriere" zu dem plötzlichen Geschreien deutscher Truppen in Nordwestrußland zu sagen hat.

Vergebliche Bemühungen des Feindes in Flandern!

Erfreuliche Erfolge in Rußland!

Großes Hauptquartier, 1. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die gestern gemeldeten Kämpfe auf dem westlichen Kanalufer, nordwestlich von Ypern, endeten mit einem sehr verlustreichen Mißerfolg des Feindes. Oestlich des Kanals, nördlich von Ypern, stieß der Feind mehrere Male vergeblich vor.

Die Festung Dünkirchen wurde weiter unter Artilleriefeuer gehalten.

Zwischen Maas und Mosel kam es zu Infanterie-Kämpfen.

Die in der Gegend zwischen Ailly und Apremont unternommenen französischen Angriffe scheiterten sämtlich unter starken Verlusten.

Am 29. April wurde Reims in Erwiderung auf die Beschießung unserer rückwärtigen Ruheortschaften mit einigen Granaten beworfen. Da der Feind die Bedeutung dieses unseres Vorgehens sehr gut kennt, würde es ihm ein leichtes sein, Reims vor einer Beschießung zu bewahren.

Der Feind verlor gestern wieder drei Flugzeuge. Ein englisches Flugzeug wurde südwestlich von Thielte heruntergeschossen, ein anderes bei Wieltje (in der Gegend von Ypern) zum Absturz gebracht. Das dritte Flugzeug wurde aus einem feindlichen Geschwader heraus bei Nieder-Sulzbach im Elsaß zur Landung gezwungen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Das Gefecht bei Szawle ist günstig für uns verlaufen. Nach starken Verlusten flüchteten die Russen, nachdem sie Szwale an allen vier Ecken angezündet hatten, in der Richtung auf Mitau weiter. Die Verfolgung wird noch fortgesetzt. An Gefangenen sind bisher etwa 1000 Mann gemacht worden. Außerdem fielen 10 Maschinengewehre, große Mengen Bagage und besonders viel Munition in unsere Hände.

Feindliche Angriffe auf Kalwarja und südwestlich davon wurden verlustreich abgeschlagen. 350 Gefangene wurden gemacht.

Dagegen gelang es den Russen, südwestlich von Augustowo eine deutsche Vorpostenkompagnie nächtlicherweile zu überfallen und schwer zu schädigen.

Oestlich von Plozk und am Süduser der Pilica wurden schwache russische Vorstöße abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, den 2. Mai 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In **Flandern** suchte der Gegner nach sehr starker Artillerie-Vorbereitung wieder gegen unsere neue Stellung nordöstlich **Ypern** anzurennen, und zwar griffen die Franzosen zwischen **Kanal** und Straße **Ypern-St. Julien** energisch, die Engländer östlich davon matt an.

Die Bemühungen waren namentlich in unserem wirksamen Flanken- und Rückenfeuer in der Gegend von **Broodslinde** und **Veldhoek** gänzlich erfolglos. 3 Maschinengewehre fielen in unsere Hände.

In den **Argonnen** machten unsere Angriffe nördlich von **Le Four de Paris** gute Fortschritte. Trotz heftigster Gegenwehr verloren die Franzosen mehrere Gräben und 156 Gefangene.

Zwischen **Maas und Mosel** kam es nur im **Priesterwalde** zu heftigen Kämpfen, wo die Franzosen mehrere Male in großen Massen angriffen. Wir schlugen diese Angriffe, welche stellenweise bis zu unseren Gräben gelangten, unter starken Verlusten für den Feind ab und machten **90 Gefangene.**

Gestern wurden wieder 2 feindliche Flugzeuge außer Gefecht gesetzt. Eins wurde bei **Reims** zusammengeschossen, das andere nordwestlich von **Verdun** aus einem Geschwader heraus zu eiligster Landung gezwungen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.



Unsere Operationen im nordwestlichen Rußland machten gute Fortschritte.

Bei **Szawle** wurden weitere 400 Russen gefangen genommen.

In der Verfolgung der flüchtenden Russen erreichten die deutschen Spitzen die Gegend südwestlich von **Mitau.**

Russische Angriffe in der Gegend von **Kalwarja** wurden unter starken Verlusten für den Feind abgeschlagen. 300 Gefangene blieben in unserer Hand.

Oberste Heeresleitung.

Die österreichischen Berichte.

wtb **Wien**, 2. Mai. (Nichtamtlich.) **Amtlich wird verlautbart vom 1. Mai mittags: In Russisch-Polen lebhafter Geschützkampf, der stellenweise auch nachts andauerte. Russische Sicherungstruppen wurden aus mehreren Stellungen vertrieben. An der Front in Westgalizien u. in den Karpathen keine Veränderung. Gegen die von uns eroberten Höhen im Orawa und im Oportale richtete der Feind auch gestern wiederholt heftige Angriffe, die abermals unter sehr schweren Verlusten für die Russen abgewiesen wurden. Hierbei wurden 500 Mann gefangen genommen.**

In Südostgalizien und in der Bukowina zeitweise Geschützkämpfe. Südlich Zaleszczyki schoß eine unserer Batterien ein russisches Munitionsmagazin in Brand.

Auf dem südlichen Kriegsschauplatz außer vereinzeltem Geschützfeuer entlang der ganzen Front keine Ereignisse von Bedeutung. Oestlich Trebinje wurden montenegrinische Kräfte, die sich zu weit vorgewagt hatten, durch unsere Artillerie zerstreut und ihre Unterkunft zerstört.

---

wtb **Wien**, 3. Mai. (Nichtamtlich.) **Amtlich wird verlautbart vom 2. Mai mittags:**

In Russisch-Polen wurde der Gegner in einigen Abschnitten aus den Vorstellungen zurückgeworfen. Unsere Truppen gelangten hierbei stellenweise bis an die Hindernislinie der feindlichen Hauptstellung. An der Front in Westgalizien und in den Karpathen lebhafte Geschützkämpfe.

Auf den Höhen zwischen dem Orawa- und Oportal warfen unsere Truppen neue heftige russische Angriffe zurück, machten 200 Mann zu Gefangenen, gingen schließlich zum Angriff über und eroberten nach hartem Kampf einen starken russischen Stützpunkt östlich der Höhe von Ostry. Mehrere hundert Russen wurden hierbei gefangen genommen und Maschinengewehre erbeutet.

In Südostgalizien und in der Bukowina keine Veränderung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

„Spart Brotmarken."

Der Krieg gegen Frankreich.

Die Zivilbevölkerung flüchtet aus Dünkirchen.

Genf, 2. Mai. Ueber das Bombardement von Dünkirchen wird gemeldet: Der von den Deutschen erzielte Geländegewinn habe die wirksame Aufstellung der schweren Geschütze ermöglicht. Im Hafen von Dünkirchen und in dessen Nachbarschaft wurden die ernstesten Verheerungen angerichtet. Die Zahl der zerstörten Häuser wird auf 15 angegeben. Die Brände dauerten noch gestern abend an. Unter den Toten, deren Zahl 100 übersteigt, befinden sich mehrere Engländer. Die Züge von Dünkirchen nach Paris sind überfüllt. — Die durch die Beschießung von Reims verursachten Brände zerstörten auch mehrere öffentliche Gebäude. Mehrere Privathäuser drohen einzustürzen.

tu **Rotterdam,** 3. Mai. „Vingtième Siècle" meldet, daß die schwer bombardierten Orte Ypern und Poperinghe von der Zivilbevölkerung gänzlich geräumt worden sind. Der Auszug der Bevölkerung unter dem Granatenhagel sei natürlich sehr schwierig und gefährlich gewesen und es sei zu bedauern, daß beide Städte nicht schon längst für die Zivilbevölkerung gesperrt wurden. Das Blatt meint aber, die Militärbehörde trage keine Schuld.

Der Rückzug der Engländer bei Ypern.

Rotterdam, 2. Mai. Aus Dünkirchen wird gemeldet, daß dort noch immer stündlich große Transporte mit Verwundeten von der englischen Front eintreffen. Allmählich erfährt die Bevölkerung, daß die Deutschen über Langemarck und Steenstraate hinaus vorstießen und fortwährend Gelände gewannen, wobei sie die linke Front der Franzosen zurückwarfen. Dadurch gerieten die Engländer in die höchst kritische Lage, von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten zu werden, und nur durch ein rasches Rückwärtsbiegen ihres Flügels, welche Operationen selbst die Neutralen als einen strategischen Meisterzug bezeichnen, konnten sie der drohenden Umzingelung entgehen, doch erlitten sie dabei eingestandenermaßen sehr schwere Verluste.

Wirkung der Beschießung Dünkirchens.

wtb **London,** 3. Mai. „Daily News" meldete gestern aus Nordfrankreich: Die Deutschen eröffneten am Donnerstag früh ein heftiges Bombardement auf Dünkirchen, das kurz nach 11 Uhr begann und bis 3 Uhr nachmittags fortgesetzt wurde, und dann plötzlich aufhörte. Mehr als sechszig 30,5 Zentimeter Granaten wurden in die Stadt geworfen. Zuerst war jedermann erstaunt, denn niemand konnte sich erklären, woher die Granaten kamen. Eine Granate fiel auf die Kaserne und zertrümmerte das Dach, andere fielen in verschiedenen Teilen der Stadt nieder und richteten furchtbaren Schaden an. 150 Personen, meist Bürger, wurden getötet oder verwundet. Man eilte in die Keller, in denen sich hunderte verbargen, bis die Beschießung vorüber war. Heute früh kamen wieder 2000 Flüchtlinge in Calais an. Später folgten noch mehr. Gestern war entfernter Kanonendonner und das Grollen der Schüsse weit im Süden an der Küste deutlich hörbar.

Die 42 cm-Mörser überboten?

Frankfurt a. M., 3. Mai. Wie die „Frankf. Ztg." aus Amsterdam erfährt, beschäftigt die rätselhafte und überraschende Beschießung Dünkirchens stark die öffentliche Meinung, zumal da bis jetzt die englischen und französischen Berichte sich widersprechen. Nach dem Bericht der englischen Admiralität soll, wie bereits gemeldet wurde, die deutsche Artilleriestellung durch Flugmaschinen festgestellt sein. Die holländischen Blätter ziehen daraus den Schluß, daß also die Beschießung vom Lande aus erfolgt sei. „Nieuwe van den Dag" sagt: Soweit bekannt, befindet sich der nächstgelegene Punkt der deutschen Front bei Nieuport oder bei Dixmuiden, und das ist noch immer 30 Kilometer von dieser Festung entfernt. Wenn also von dort aus Dünkirchen beschossen worden ist, dann müssen die Deutschen nähergerückt sein, was jedoch unwahrscheinlich ist, oder sie müssen mit Geschützen arbeiten, die noch zweimal so weit (?) schießen, wie die „Dicke Bertha".

120 Fliegerbomben auf Lomza.

tu **Kopenhagen,** 1. Mai. Der Petersburger Korrespondent der „Politiken" meldet, daß neun deutsche Flieger gestern 120 Bomben auf Lomza abwarfen. Eine Bombe sei in die Kirche gefallen, wo gerade 800 russische Soldaten versammelt waren.

Die heißumstrittenen Dardanellen!

wt **Konstantinopel,** 1. Mai. **Das Hauptquartier teilt mit: Bei Kaba Tepe und Gallipoli versuchte der Feind Aktionen, um sich auf einem schmalen Landstreifen, wo er eingeschlossen war, frei zu machen, aber wir wiesen diese Versuche zurück und zwangen den Feind, bis auf 500 Meter vom Meeresufer entfernt zurückzuweichen und sich unter den Schutz des Feuers seiner Schiffe zu flüchten. Wir fügten ihm ungeheure Verluste zu. Den Landungsversuch, welchen der Feind unter dem Schutze eines Teiles seiner Flotte im Golf von Saros machte, brachten wir vollständig zum Scheitern. Von den übrigen Kriegsschauplätzen ist nichts von Bedeutung zu melden.**

Vier feindliche Bataillone vernichtet.

wth **Athen,** 1. Mai. **Aus Mythilene wird gedrahtet, daß vier englische und französische Bataillone, denen der Rückzug von den türkischen Truppen verlegt wurde, und die sich weigerten, sich zu ergeben, vernichtet worden sind.**

Die Erfolglosigkeit der letzten Unternehmung.

Köln, 2. Mai. In einem Telegramm der „Köln. Ztg." aus Stockholm heißt es: Ueber die Operationen an den Dardanellen schreibt der Marinesachverständige von „Stockholms Dagbladet": Hinsichtlich des bisherigen Verlaufes der Ereignisse scheint es nicht übertrieben zu sein, wenn man jetzt schon trotz der Einseitigkeit des Nachrichtenmaterials den Ausspruch wagt, daß diese ganze Operation für hoffnungslos mißglückt bezeichnet werden könne. Es sei auch kaum etwas anderes von diesem Unternehmen zu erwarten gewesen, das ebenso wie das vorige mit unzureichenden Kräften und unter Umständen begonnen worden sei, unter denen die am Platze befindlichen Befehlshaber schon von Anfang an hätten einsehen müssen, daß auf einen Erfolg kaum zu rechnen sei. Die englische Presse habe wiederholt vor diesem Unternehmen gewarnt, das bedeutende Kräfte von dem Kriegsschauplatz fortziehe, wo die Entscheidung einmal fallen müsse. Churchill, der die Seele des Unternehmens zu sein scheine, habe nicht auf die Warnungen hören wollen, sondern zum zweiten Male seine Landsleute in ein Mißgeschick geführt, das Englands Prestige heruntersetzen müsse und das einen sehr ungünstigen Einfluß auf den ganzen Krieg im östlichen Mittelmeer haben könne.

Der Unterseekrieg.

Eine imponierende U-Boot-Tat.

:: Unter der Ueberschrift: „Quer durchs Minenfeld. Eine imponierende U-Boot-Tat" veröffentlicht die norwegische Zeitung „Morgenbladet" folgende Londoner Meldung: Der am Mittwoch in Grimsby an der englischen Ostküste angekommene dänische Dampfer „Nidaros" war von dem deutschen Unterseeboot 28 aufgebracht worden. Wie der Kapitän berichtet, kam ein U-Bootoffizier an Bord des „Nidaros", übernahm das Kommando und führte das Schiff vorsichtig quer durch den Minengürtel, während der gesamten Besatzung die Augen verbunden waren. Plötzlich warf der Offizier Anker. Das U-Boot setzte sich mit Helgoland in Verbindung, ein anderes U-Boot kam und begleitete den „Nidaros" nach Cuxhaven, wo die Mannschaft untersucht wurde. Ein Mann, der Russe ist, wurde als Kriegsgefangener festgenommen, während die übrigen, da sie Dänen waren, unbehelligt blieben. Da die Ladung keine Konterbande war, wurde das Schiff freigegeben. Der Dampfer kam am Dienstag an der Humbermündung an und ging von dort nach Grimsby. Der Kapitän erklärt, das U-Boot sei neuester Konstruktion und ein imponierender Typ gewesen mit Wasser- und Oeltanks auf beiden Seiten, mit einer Dreipfund-Kanone und mehreren kleineren Geschützen versehen. **Das U-Boot sei mindestens ebenso groß wie der „Nidaros", der ein Dampfer von 1300 Tons ist.**

Aus Stadt und Umgebung.

Der Mai ist gekommen . . .

Die schönste Zeit des Jahres, die in Liedern und Gedichten so herrlich gefeiert wird, ist angebrochen: der Monat Mai. Fast schien er sang- und klanglos einziehen zu sollen. Doch in den letzten Tagen bemerkte man in der Natur eine überraschendere Umwandlung, als würden schnell die letzten Vorkehrungen getroffen, um dem Maienkind bei seinem Eintritt ins Leben einen freundlichen Empfang zu bereiten. Der Frühling, der in diesem Jahr so lange auf sich warten ließ und dann allerlei Ungezogenheiten an den Tag legte, zeigte sich zuguterletzt von der besten Seite. Er holte schnell die schönsten Gaben aus seiner reichen Schatzkammer hervor, um die Menschenkinder durch sie zu erfreuen. Die Bäume und Sträucher, die den Winter über schmucklos dastanden und wie tot schienen, erweckte er zu neuem Leben und umgab sie mit so warmen Sonnenstrahlen, daß sie alles Leid schnell vergessen und das Trauergewand durch ein üppiges Frühlingskleid ersetzen. Die rostbraune Farbe der Weiden und Wiesen bedeckte der junge Lenz mit sammetweichem Grün, aus dem die ersten Frühlingskinder ihre reizenden Köpfchen keck hervorstrecken. Aber auch die lustigen Wanderburschen rief er aus den fernen Ländern herbei, damit sie durch ihre frischen fröhlichen Lieder alles freudig stimmen. Wie schön ists in der Natur! Auge und Ohr, die ganze Seele kann es kaum fassen, was da alles in unsagbarer Fülle auf den Menschen einwirkt. Vergessen ist für kurze Zeit all das Erdenelend, neue Hoffnung kräftigt das Herz und die feste Zuversicht verbindet sich mit dem innigen Wunsche, daß nunmehr auch bald der „Frühling des Vaterlandes" seine Einkehr halten möchte, der uns mit all den Lieben im Felde, die sich in dem heißen Völkeringen des jungen Lenzes erfreuen können, vereint zum gemeinsamen Siegesund Freudenfeste unseres geliebten deutschen Vaterlandes.

** **(Der Saatenstand)** der nach einem alten Bauernsprichwort am 1. **Mai** derartig sein soll, daß sich im Roggen eine Krähe verstecken kann, ohne daß man sie sieht, erfüllt in diesem Jahre in vielen Fällen diese Forderung nicht. Zudem steht der Roggen im Gegensatz zum Weizen vielfach dünn; die Bestockung der Saat hat nicht in genügend reichlichem Maße stattgefunden. Die Aussaat hat infolge des anormalen Winters, der bis Weihnachten unzeitige Milde, dann endlose Regenwochen und im März starke Kälte mit Schneefall brachte, gelitten und sich unter Einwirkung des schon mehrere Wochen vorherrschenden, das Erdreich austrocknenden Ostwindes trotz reichlicher Sonnenwärme der letzten Woche nicht in wünschenswerter Weise entwickeln können. Die Hafersaat, die in früheren Jahren durchweg bis Mitte April erledigt war, ist in diesem Jahre mit dem Mangel an leistungsfähigen Pferden und landwirtschaftlichen Kräften noch nicht beendet und leidet ebenfalls unter der Dürre, welche den Boden hart und rissig macht und das Aufgehen des Hafers verhindert. Auch in den Gärten macht sich der Mangel an Regen dadurch fühlbar, daß die Sämlinge teilweise nicht aufgehen, bezw. die schlecht aufgegangenen wieder vergehen. Alles, Felder, Gärten, Wiesen und Weiden sehnt sich danach, daß der erlösende Frühlingsregen, unter dessen Einwirkung dann alles mit Macht sprießen u. wachsen wird, kommt.

** **(Wohltätigkeits-Konzert.)** Im dichtbesetzten Freischütz-Saal gab gestern der Ruhrtaler Sängerverein sein drittes Konzert für den Kriegsliebesdienst. Der Ueberschuß der gestrigen Veranstaltung soll den beiden Krankenhäusern zugute kommen, welche bekanntlich wieder eine größere Anzahl verwundeter Feldgrauer beherbergen. Das Konzert leitete Herr Musikdirektor Griesenbeck aus Witten, der die Leitung der Ruhrtaler übernommen hat, da der bisherige Chorleiter Neuhaus den Dirigentenstab mit der Waffe vertauschen mußte. Das mit feinem Verständnis zusammengesetzte Programm, welches der Zeit angepaßte Chorwerke brachte, (Vaterlands- und Soldatenlieder) wurde von dem Verein auch gestern wieder mit bekannter Meisterschaft abgewickelt. Im Mittelpunkt der gesanglichen Darbietungen stand ein großes Chorwerk von Kämpf, betitelt 1914, eine in Tönen gesetzte Geschichte des Weltkrieges. Auf die Einstudierung des umfangreichen und an Schwierigkeiten überaus reichen Werkes war ersichtlich große Sorgfalt verwendet worden. Die Sänger waren mit großer Aufmerksamkeit und Liebe bei der Sache, sodaß die Wiedergabe eine ganz ausgezeichnete war und lebhaftesten Beifall auslöste. Auch die anderen Nummern der interessanten Vortragsfolge, ganz besonders aber die beiden Zugaben „Gott strafe England" von Griesenbeck und Kinkels gemütvolles „Ritters Abschied", fanden ein sehr dankbares Publikum, sodaß sowohl Sänger wie auch Dirigent mit voller Befriedigung auf den Verlauf des Konzerts zurückblicken können. Solistisch wirkte in dem Konzert Frau Hinnenberg aus Köln mit, ein Ergster Kind, welche von ihrer früheren Tätigkeit in dem verflossenen „Gemischten Chor" hier bestens

Frauenliebe.

Roman von Clara Aulepp-Stübs. 23

Nein, da waren keine Tränenspuren zu sehen! In den großen, wunderschönen Augen lag ein tiefer Ernst und ein Staunen. — Auch das junge, weiße Gesicht sah bewegt aus, als ob ein großes Wunder sich offenbart, das Wunder der Weibesliebe, die sich tränenlos vom Teuersten trennt und die da sagt: „Wo Du hingehst, da will ich auch hingehen!"

7. Kapitel.

Vom Turm des Direktorhauses an der Kieler Föhrde wehte die Flagge. Frau Doktor Falk hatte es dem jungen Paare heimisch eingerichtet und wie es dieselben so sehr gewünscht, sich für ihren eigenen Gebrauch im Oberstock zwei Zimmer reserviert.

So kurze Zeit sie auch erst hier war, sie liebte den schönen Anblick des Hafens schon. Selbst im Winter war derselbe ungemein reizvoll. Wie mit Zucker bestreut die hellgrauen Panzerkolosse der deutschen Marine, unbeweglich, gleichsam, als ruhten sie aus nach langer Fahrt, so recht behaglich und breit sich streckend, nur zeitweise einen Atemzug weißen Dampfes von sich stoßend, als wollten sie zeigen, daß ihr Odem noch nicht verlöscht war, daß in ihrem Innern noch Leben wohnte, und zwar ein vielgestaltiges, schaffensfreudiges, frisches Seemannsleben, das mit der äußeren Ruhe des schwimmenden Hauses nichts gemein hatte.

Doch heute war Sonntag. Blitzblank, so sauber wie ein auf die Brautschau gehender Bursche, der selbstbewußt sich in seinem eigenen Glanze brüstet, sieht die Marine an Bord aus. Der strenge Dienst des Alltagslebens ist, soweit es angeht, der Feiertagsruhe gewichen. Gruppen plaudernder Matrosen hocken hier und da beieinander. In den Mannschaftsräumen werden Briefe gekritzelt und lugt jemand im Vorübergehen einmal neugierig den Briefschreibern über die Achsel, dann legt sich wohl schnell eine schwielige Hand über den Bogen und blaue Seemannsaugen blitzen den Neugierigen unmutig an. Ein anderer sieht es und singt fröhlich auf:

Küssen ist keine Sünd'
Mit einem schönen Kind —

Er klopft dem Kameraden gutmütig den Rücken.

„Schreib Du man nur ans Madel, ich werde es nachher auch tun!"

Die geleerten Kaffeeschalen vor sich, den Kopf in die Hand gestützt, sitzen einige in wütendem Leseeifer über ihrem Buch, während hier und da müde Burschen der erlaubten Ruhe pflegen und, schwer in den Hängematten liegend, nicht gerade sehr harmonische Töne von sich geben.

Distinguierter geht es dort zu, wo die Offiziers- und Kadettenkabinen liegen. Doch auch da fährt ein schlanker, blonder Jüngling entrüstet auf, als er in seiner Korrespondenz gestört wird, natürlich um gleich darauf mit verbindlichem Lächeln seine Verbeugung zu machen und mit liebenswürdiger Schneidigkeit jede Frage zu beantworten, ja, er zeigt sogar mit bescheidenem Stolz seine kleine erlesene Bibliothek. Daß er dabei so ganz nebenher die elegante Schreibmappe zuklappte und nun auch eine Photographie in Visitformat mit hineinschob, war gar nicht nötig, denn daß er mit seinen Gedanken nur halb bei der Sache war, merkte man ihm an, und wie zur Bestätigung spielte jetzt die Schiffskapelle draußen die Weise:

Zwei dunkle Augen, ein purpurner Mund
Sind all mein Glück zu jeder Stund'!

Eine leise Erschütterung des Bodens macht sich bemerkbar.

„Sie tanzen," lächelte der schöne, junge Mann und wiegt sich ebenfalls sanft in den Hüften, leise summend die Musik begleitend, während im Zwischendeck kräftige Gestalten im langsamen Reigen sich drehen. „Ja, solch ein Sonntag Nachmittag an Bord!"

Frau Doktor Falk hatte einem der stolzen Kriegsschiffe einen Besuch abgestattet und mit doppeltem Interesse verfolgte sie nun das Leben auf dem Hafen. Hier sollte ja ihre Heimat sein, hier erwartete sie noch in dieser Stunde ihres Herzens Liebling mit dem jungen Gatten.

Prüfend ging sie nochmals durch alle Gemächer des Hauses. Im Unterstock war im geräumigen Eßzimmer die Tafel gedeckt, zu „zweien": — Das junge Paar sollte allein sein bei dieser ersten Mahlzeit im eigenen Heim, das ohne die oft geschmacklos übertriebene Anwendung modernster Stilarten doch ein elegantes Nestlein für solche glückliche Menschenkinder geworden war.

Und was fehlte — mußte Lotti dem Manne ersetzen, der Kommerzienrat blieb in dieser Beziehung eisenhart, trotzdem er in manchen kleineren Sachen dem verständigen Zureden Frau Doktor Falks ein williges Ohr geliehen und ihr nachgegeben.

Der Bankier Czerny hatte nochmals seinen ganzen Einfluß aufgeboten, ihm gesagt: Du verschlimmerst Giovannis Musikleidenschaft nur! Gewähre ihr Spielraum, lasse ihn ein paar Stunden täglich am Instrument zubringen, dann ebbt die Flut zurück, beruhigt sich und es wird alles gut. Glaube mir, Hellmut, ich spreche aus Erfahrung, nie war Gio ruhiger und solider in seinem Lebenswandel, wie in den Wochen, wo er halbe Nächte durch am Flügel zubrachte."

„Daß Du das gelitten hast!" fuhr Hellmut Arnheim auf.

„Was weiter? Ich sagte Dir bereits, daß Dein Sohn auf diesbezügliche Vorstellungen hin jedesmal die Abende außer dem Hause verbrachte und — er ist doch kein dummer Junge, den man am Gängelbändchen führen kann; mehr als Vorstellungen machen — ihn zwingen — kann man doch nicht!"

Da war der Kommerzienrat von seinem Sitz in die Höhe gefahren, sprühend vor Zorn hatte er seinem Schwager ins Gesicht geschrieen: „So meinst Du? Na, da sollst Du mal sehen, ich werde ihn zwingen!"

Ruhiger werdend, hatte er dann mit gepreßter Stimme weiter gesprochen: „Du verkennst die Größe seiner Leidenschaft! O, ich habe es durchgemacht, was es heißt, gegen diesen Dämon zu kämpfen."

Er schüttelte die geballte Faust.

Noch nie hatte Czerny ihn so erregt gesehen. Was mußte da vorgegangen sein? Gab es irgend einen dunklen Punkt in der Vergangenheit, in der Ehe seines Schwagers?

Vielleicht! Er wußte es nicht, wagte auch gar nicht zu fragen, aber da würden freilich alle Bemühungen vergeblich sein.

Und so war denn das Heim des jungen Paares ohne jenes Kunstwerk geblieben, das so vielen tausenden ein trauter Freund und Genosse trüber, sowie heiterer Stunden ist.

Ob die blonde Frau an seiner Seite ihn die Sehnsucht nach seiner Kunst wohl vergessen machen wird?

Wer kann es wissen?

„Mutti, Mutti, da sind wir!"

Wie jubelnd die junge Stimme klang, wie rosig das liebe Gesicht unter dem grauen Reisehütchen und dem goldblonden Haar hervorlugte.

„Mein Kind, mein liebes, liebes Kind!" Frau Doktor Falk drückte die junge Frau immer wieder an sich.

Und da hinter ihr: „Mutti, ich bin auch noch da!"

Sie wollte sich rasch umwenden, aber da fühlte sie sich auch schon umschlungen und geküßt. Zwei übermütige Augen lachten sie an. 219,16

bekannt ist und die sich in den letzten Jahren als Konzertsängerin einen Namen erworben hat. Nach all' den vielen Kunstjüngerinnen, welche in den letzten Wohltätigkeits-Konzerten mit mehr gutem Willen als Können am Freischütz gesungen haben, wirkte Frau Hinnenberg mit ihrer ausgereiften Künstlerschaft wie ein frisch sprudelnder Quell. In ihrer Stimme, einem dunkel gefärbten Mezzo-Sopran, liegt so viel Wärme und Schmelz, gepaart mit kraftvoller Fülle, und aus ihrem Vortrage spricht trotz aller Schlichtheit soviel duftende Poesie, daß sie sich schnell in aller Herzen hineinsang. In seiner unaufdringlicher Weise versteht Frau Hinnenberg zu charakterisieren und jedem ihrer Lieder eine besondere Note zu geben, sodaß das Publikum geradezu entzückt war und in begeisterte Beifallsstürme ausbrach. — Auch die beigesteuerten Gaben der Herren Dahlbüdding und Schäfer trugen sehr zum guten Gelingen des ganzen Konzerts bei, nicht minder aber auch der prächtige von der Firma Schulze zur Wische zur Verfügung gestellte Feurich-Flügel, der die Vorträge der Solisten wirksam unterstützte und der unter den Händen von Frl. Hinnenberg und Herrn Griesenbeck klang und sang, daß jeder Musikfreund seine helle Freude an dem schönen Instrument hatte. — Im Laufe des genußreichen Nachmittags sprach Herr Pastor Wischnath dem Verein namens der Leitung der beiden Krankenhäuser für die Veranstaltung des Konzerts wärmsten Dank aus, verbreitete sich des längeren über die Wechselbeziehungen zwischen Gesang und Soldatenleben unter besonderer Berücksichtigung des gegenwärtigen Weltkrieges, forderte dann zum allseitigen Durchhalten bis zum letzten siegreichen Ende auf und ließ seine äußerst wirkungsvolle Ansprache in ein jubelnd aufgenommenes Hoch auf den Kaiser und das geliebte Vaterland ausklingen.

** **(Auszeichnung.)** Herr Lehrer Seifert, der in Rußland kämpfte, dort durch einen Schuß in den rechten Oberarm schwer verwundet wurde und sich gegenwärtig im Vereinslazarett I zu Strausberg bei Berlin befindet, erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Wir gratulieren!

** **(Gruß aus dem Felde.)** Für die regelmäßige Zusendung der beliebten Schwerter Zeitung spreche ich Ihnen meinen besten Dank aus. Uns geht es hier in Rußland noch recht gut. Husar Voß.

** **(Im Silberkranz.)** Am gestrigen Tage feierten die in den Höfen wohnenden Eheleute Rothenstein und Frau, Ida geb. Fritsche, das schöne Fest der silbernen Hochzeit. Wir sprechen dem Jubelpaare noch nachträglich unsern besten Glückwunsch aus.

** **(Wettervorhersage durch den Fernsprecher auch im Kriegsjahr.)** Eine amtliche Wettervorhersage durch den Fernsprecher wurde bisher in jedem Sommer während des Sommerwetterdienstes vom 1. Mai bis 31. Oktober eingerichtet. Dieser Dienst wird auch in diesem Kriegsjahr wieder am 1. Mai pünktlich eingeführt. Jeder Fernsprechteilnehmer im Bezirk der Oberpostdirektion Dortmund kann täglich gegen 12 Uhr mittags bei seiner Vermittelungsanstalt die Vorhersage erfragen. Das Zusprechen der Wettervorhersage kostet für den Tag 10 Pfg. Auf das Zusprechen kann auch für einen oder mehrere Monate abonniert werden. Für ein Abonnement der Vorhersage betragen die Gebühren für einen Monat 2 Mk., für ein Vierteljahr 4,50 Mk. und für ein Halbjahr 8 Mk.

Ueber Hautungeziefer.

In gegenwärtiger Kriegszeit spielt das Ungeziefer eine große Rolle. Unsere „Feldgrauen" sind besonders im Osten stark der Gefahr ausgesetzt, von Läusen befallen zu werden.

Gegen Kopfläuse hilft in der Regel die einfache mechanische Entfernung, das Auskämmen und ganz besonders das Kurzscheren der Haare. Diese Läuse müssen aber in jedem Falle sicher vernichtet werden. Das bloße Entfernen genügt nicht. Die Parasiten würden sich dann wieder von neuem ansiedeln.

Gegen Kleiderläuse empfiehlt Prof. A. Blaschko-Berlin in der D. med. Wochenschrift das Naphthalin und rät, für den Feldzug, jedem Soldaten 30—50 Gramm Naphthalin mitzugeben, von dem er, sobald er Juckreiz am Körper spürt, etwa einen halben Teelöffel voll an Hals und Genick unter den Hemdkragen schüttet. Auch kann man das Naphthalin in ein paar Mullsäckchen eingenäht, an einem Bande um den Hals tragen.

Kleinere Mengen des Pulvers, abends ins Bett oder unter das Hemd gestreut, sollen genügen, um sich im Quartier vor den ebenso lästigen wie gefährlichen Gästen zu schützen.

Durch die Läuse, wie alle übrigen Parasiten, können viele infektiöse Erkrankungen, ganz besonders der so gefährliche Flecktyphus, übertragen werden.

Die Vertreibung der Kleiderläuse ist keineswegs immer leicht, namentlich wenn sie in großer Menge sich vorfinden. Es ist auch sehr fraglich, ob Naphthalin zur Bekämpfung dieser Schmarotzer immer genügen wird. In sanitärer Hinsicht kommt derselben gerade in jetziger Kriegszeit die allergrößte Bedeutung zu.

Die „Münch. Med. Wochenschrift" vom 12. Januar 1914 schreibt sogar, „daß, da bis jetzt die Therapie bei der Bekämpfung des exanthematischen Flecktyphus mit Chinin, Methylenblau, Salvarsan, Arsalyt, auch das Heilserum im Stiche gelassen habe, das Augenmerk auf die Vernichtung der Kleiderläuse zu richten sei. Nach den Versuchen am Institut für Tropen-Krankheiten in Hamburg haben sich in den Lokalen die Dampfdesinfektion und die Benzinmethode am wirksamsten erwiesen. Dieselben lassen sich aber im Felde kaum ausführen. Statt deren teils umständlicher, teils gefährlicher Anwendung, teils die Kleider, Wäsche und Haut schädigenden Einwirkung haben sich geeigneter erwiesen die ätherischen Oele, Eukalyptusöl, Nelkenöl, Fenchelöl und besonders das Anisöl. Einreibungen von 30, beziehungsweise 40 Teil reinen Anis- oder Fenchelöles in 70 bezw. 60 Teilen 96prozentigem Alkohol haben sich am wirksamsten erwiesen.

Das beste Mittel zur Vertreibung von Hautungeziefer aller Art ist stets Benzin. Man wendet dasselbe an in Form eines Liniments, nämlich 1 Teil Benzin, je nach der Verbreitung der Parasiten, auf 2—3 Teile Leinöl, und damit täglich die betroffenen Stellen eingerieben.

Man wendet auch mehr unschädliche Mittel an, wie die verschiedenen aus dem Tabak hergestellten Präparate, die Nicotiana u. dergl.; selbst eine einfache Tabakabkochung kann genügen. Außerdem sind auch manche Insektenpulver, ganz besonders das persische Insektenpulver und das Pyrethrum, welches an den Küsten von Dalmatien und in Montenegro wächst, und die aus demselben hergestellte Tinktur empfehlenswert.

Jeder Erfolg in der Parasitenvertilgung hängt ab von dem rechtzeitigen Einleiten der Behandlung und von der Ausdehnung (Desinfektion) derselben auf die Schlupfwinkel der Schmarotzer, insbesondere auf die Decken, Woll- und Kleiderstoffe, überhaupt alle Gegenstände, welche Träger der Parasiten sein können.

Als sicherste Vorbeuge gegen Parasiten kann stets nur eine sorgsame Hautpflege, also möglichste Reinhaltung gelten.

Die Feldpost auf der Wohnungssuche.

:: Die große Bagage rückt in den Quartierort ein. Dutzendmal kamen wir nach Sonnenuntergang an, bei stockdunkler Nacht, wo nur ein ausgesprochener Glückszufall — oder war's eine rasch erworbene Spürnase — uns das Richtige finden ließ. Heute ist, Gott sei Dank, noch hellichter Tag. Wir fahren auf dem Marktplatz auf. Quartiere sind nicht gemacht, wahrscheinlich weil das Generalkommando im voraus selbst nicht gewußt hatte, wie weit wir diesmal kommen würden. Der Befehl ertönt: „Ausspannen!" Nun stiebt es auseinander, wie wenn man in ein Wespennest gestochen hätte! Ställe für die Pferde, Quartiere für die Menschen. Doch für die Feldpost heißt es: ein Dach für den Betrieb! Das Ortspostamt, das dicht am Eingange zum Marktplatz liegt, ist für unseren Bedarf — das haben wir schon beim Vorbeifahren gesehen — zu klein. Die Schule? Vom Generalkommando besetzt. Aber halt, da steht noch dicht daneben ein äußerlich stattliches Haus. Nach den großen, schaufensterartigen Fenstern zu schließen, ein Kaufladen, eine Kaffeewirtschaft oder Absynthschänke. Die Tür ist verschlossen. Wir hören, die Nachbarin habe geschaffen für uns. Hier kommt die Annahmestelle hin, dort die Entkartung — den Schlüssel. Schnell ist er herbeigeholt. Die Räume werden besichtigt, sie sind wie bei der die ankommende Post arbeitet usw. — und in jenem Raum die Abfertigung (der abgehenden Post). Bei der weiteren Auskundung finden sich noch eine Treppe hoch drei Zimmerchen, die als Schlafräume für die Feldpostschaffner, Feldpostillone und Trainsoldaten bestimmt werden. Sodann aber — wir sind vom Glück ersichtlich begünstigt — stellen wir nicht nur fest, daß sich auf dem langgestreckten Hof unsere sämtlichen Kraft- und sonstigen Feldpostwagen auffahren lassen, sondern daß er auch noch Ställe für 18 Pferde enthält. Da unser Feldpostamt mit 22 Gäulen marschiert, braucht nur noch für deren vier eine Unterkunft geschaffen zu werden. Auch dem wird rasch abgeholfen. Ist doch da noch so eine Art Hinterhäuslerwohnung zu ebener Erde von zwei Stuben nebst geräumiger Küche. Bald erschallt auch aus ihnen fröhliches Gewieher, ein Beweis, daß die Bewohner mit ihrem inzwischen mit Stroh ausgepolsterten Heime zufrieden sind. Zum Ueberflusse findet sich gleich in der nächsten Nachbarschaft noch für die fünf Feldpostsekretäre leidliches Quartier.

Der Feldpostmeister schmunzelt befriedigt, denn nun hat er seine ganze Formation auf einer Stelle vereinigt. Das ist sehr viel wert, nicht nur vom Standpunkte des dienstlichen Interesses, sondern auch nicht zum wenigsten, namentlich in der Nachtzeit, wegen der steten Möglichkeit eines plötzlichen Alarms.

Mit der glänzenden Lösung der Raumfrage ist aber die Sache noch nicht abgetan. Sämtliche Räume sind nämlich ratzekahl leer, wie sie ihr Erbauer geschaffen hat. Die früheren Bewohner, ein ehrsamer Krämer mit Familie, waren schon einige Monate vor Ausbruch des Krieges nach Paris gezogen, um dort ein bisher arbeitsreiches Leben mit dem beschaulichen Dasein eines kleinen Rentners abzuschließen. Seitdem hatte die Wohnung leergestanden. So entbehrte sie zwar durchaus jener großen Unordnung, die wir in Häusern, die fluchtartig geräumt worden waren, oft angetroffen hatten. Dafür war aber auch wieder nichts vorhanden, was sich zum Sitzen, Schreiben oder sonst dem Menschen dienlich benutzen lassen. Darum hieß es jetzt, schleunigst eine „Wohnungseinrichtung" besorgen.

Nach allen Richtungen werden Boten entsandt, Leute, die in solchen Dingen bewandert sind und nicht unverrichteter Sache zurückzukehren pflegen. Siehe da, schon trifft eine Sektion mit wesentlichen Bestandteilen des Schulhauses ein: Bärtige Feldpostschaffner und Trainsoldaten schleppen vier lange Schulbänke heran; ihnen folgt eine zweite Kolonne mit mehreren großen, aufeinander gelegten Wandtafeln. Bald gestaltet sich daraus ein Gebilde. Die Schulbänke werden mitten ins Zimmer gestellt, darüber die Wandtafeln gelegt, und der herrlichste Entkartungstisch, auf dem Hunderten von Postbeuteln der Kropf aufgestochen werden kann, ist fertig. Inzwischen tragen andere Findige aus einem Schuppen im Hofe Holzböcke herein, als Unterlagen für weitere Tische. Und deren Tischplatten? Eine innere Zimmertür wird ausgehängt und auf die Böcke gelegt; auf die Fensterläden der Hofseite kann man ebenfalls verzichten. Damit ist die Tischfrage vorläufig gelöst.

Bei jeder Feldpostanstalt macht das Sortieren der ungefügigen Packchenpost besonders viele Umstände. Für die größeren Truppenteile geschieht diese Arbeit zwar schon bei den heimatlichen 23 Postsammelstellen. Bei den kleineren, aber zahlreichen Verbänden, zu denen namentlich die Proviant- und die Fuhrparkkolonnen zählen, lohnt sich ein solches Vorarbeiten nicht. Das Geschäft muß hier im Felde selbst besorgt werden. Das erfordert aber entsprechende Fachwerke, die in jedem Quartier geschaffen werden müssen. Denn die notwendige Beweglichkeit der Feldpostanstalt gestattet das Mitschleppen solcher Betriebsmittel nicht. Der Feldpostbeamte, dem die Bearbeitung der Päckchen für jene Kolonnen obliegt, steht deshalb nach jedem Quartierwechsel immer wieder vor den neuen, oft heiklen Aufgabe: Woher rasch die nötigen geräumigen Fächer nehmen? Unser „diesbezüglicher" Kollege sagt sich, daß der verflossene Krämer, als er seinen Kram einpackte, wohl noch einige leere Geschäftskisten übrigbehalten haben wird. Und richtig! Hinten im Hofe findet sich noch ein ganzes Dutzend davon, das ehemals saftige Apfelsinen, feurigen Burgunder, geräucherte Fische und Hunhadi Janos beherbergt hatte. Gleichviel! Jetzt werden sie alle ein und demselben neuen Zwecke zugeführt. Dem Kollegen für die Proviant- und Fuhrparkkolonnen ist dabei alles übrige himmlisch egal. Er baut still und in sich gekehrt in einer Ecke des Entkartungszimmers eine Kiste neben und auf die andere, mit dem fehlenden Deckel nach vorn gekehrt, und binnen kurzem sehen wir, daß er sich

das schönste Fachwerk für die großen Päckchen seiner Kolonnen zurechtgepusselt

hat. Daß er sich morgen in aller Frühe noch kleinere Gefache für die Briefe und Postkarten dieser Kolonnen hineinzimmern wird, weiß ich aus Erfahrung.

Nun ist zwar das Notwendigste für den Betrieb geschehen. Aber zur „behaglichen Häuslichkeit" braucht's doch noch einen Schritt weiter. Halt, dort drüben, quer über dem Marktplatz, leuchtet ein Schild „Estaminet". Türe und Fensterläden sind geschlossen. Es hat auch keinen Zweck, sie zu öffnen, denn der Alkoholverkauf ist ja doch verboten. Zudem ist wahrscheinlich alles auch längst ausgetrunken. Das ist unser Mann! Unter Führung eines Beamten, der ihm die Sachlage so gut wie möglich klarmachen soll, rückt ein Zug Leute hinüber. Schon sind sie in der Hintertür verschwunden. Bald darauf öffnet sich die Tür der Kneipe nach dem Platze zu, und es kommen Dinge zum Vorschein — viel mehr, als man erhoffen durfte: Sage und schreibe: neun Stühle, dazu noch zwei kleine Tischchen und endlich eine zwar uralte, aber doch noch sofaähnliche Lederbank. Diese ist für den Feldpostmeister, wenn Herren vom Generalkommando bei ihm vorsprechen.

Die schließlich noch fehlenden Lampen — der amtlich mitgeführte Beleuchtungsapparat ist für so viel Räume nicht bemessen — werden in einem Klempnerladen entdeckt. Unter Weh und Ach rückt der biedere Ferblantier zwei Hängelampen heraus, auf Pump natürlich. Morgen will er uns dafür bei der Beschaffung von Oefen behilflich sein, wahrscheinlich bei einem Geschäftsfreund oder Nachbar, dem er nicht grün ist.

Nun sind wir eingerichtet!

Rasch flitzt der Feldpostmeister noch hinüber zu den Korps-Fernsprechern, um dem Armee-Postdirektor den neuen Standort telegraphisch zu melden. Jetzt können die strotzenden Postbeutel ankommen; wir sind bereit.

Die Nacht ist herabgesunken. Hinten in der Küche, neben dem improvisierten Pferdestall, richtet unser Koch, der schon Südwestafrika mitgemacht hat, den Abendkaffee. Er ist stark und heiß — wie der kommende Tag an Arbeit werden wird!

Vermischtes.

* **Die Grundsteinlegung des Hauses der Deutschen Bücherei.** In Anwesenheit von Vertretern der Königl. Sächsischen Regierung, der Stadt Leipzig, des Ersten Vorstehers des Deutschen Buchhändlervereins, Geheimrats Siegismund (Berlin), und eines Kreises geladener Gäste erfolgte Freitag mittag in Leipzig die Grundsteinlegung des Hauses der Deutschen Bücherei. Am Schluß der eindrucksvollen Feier brachte Exzellenz Dr. Schröder, Königl. Sächs. Finanzminister, ein Hoch auf den Kaiser, König von Sachsen, das deutsche Heer und die Marine aus. Das stattliche Gebäude hat seinen Platz an der Straße des 18. Oktober, in der Nähe des gewaltigen Völkerschlachtdenkmals. Die Deutsche Bücherei ist als Nationalstiftung gedacht; sie wird eine Sammelstelle nicht nur der gesamten deutschen Literaturerzeugnisse, sondern auch der im Auslande gedruckten deutschsprachlichen Werke bilden. Die Eröffnung der Deutschen Bücherei soll in Jahresfrist erfolgen.

* **Die 15jährige Braut und sich selbst erschossen.** In Stettin erschoß der 18jährige kriegsfreiwillige Artillerist Paul Harder seine 15 Jahre alte Braut (!) Liesbeth Schulz aus Liebeskummer. Die Eltern des Mädchens wollten das Liebesverhältnis nicht dulden; deshalb war das Mädchen aus dem Elternhause entflohen und hatte in der früheren Schlafstelle des jungen Mannes Zuflucht gesucht, wo sich beide täglich trafen. Als nun Donnerstag nachmittag der Vater des Mädchens dieses nach Hause holen wollte, gab der junge Mann zuerst auf das Mädchen einen Schuß ab, das in der Schläfe getroffen wurde, während er selbst sich durch einen Schuß in den Mund tötete. Das Mädchen war ebenfalls auf der Stelle tot.

* **Drei Kinder vom Eilzug getötet.** Ein tragisches Eisenbahnunglück hat sich in der Nähe der Station Briesen in der Mark Brandenburg zugetragen. Die drei Kinder des auf dem Bahnhof Briesen angestellten Stationsgehilfen Teinert, der 14jährige Hermann, der 12jährige Willi und die 10 Jahre alte Gertrud, hatten mit dem 12jährigen Walter Henne, dem Sohne eines ebenfalls auf der Station Briesen bediensteten Bahnwärters, in der Nähe des elterlichen Hauses am Bahndamm gespielt. Gegen 4 Uhr kam an jener Stelle ein Militärzug vorüber. Die Kinder riefen den Soldaten zu und liefen schließlich auf den Bahnkörper, um sich mit ihnen zu unterhalten. Plötzlich nahte ein von Posen nach Berlin bestimmter Eilzug in voller Fahrt. Die Kinder wurden von der Maschine erfaßt. Der 14jährige Hermann Teinert und seine Schwester Gertrud, sowie der 12jährige Walter Henne gerieten unter die Räder und wurden auf der Stelle getötet, während Willi Teinert zur Seite geschleudert und schwer verletzt wurde. Man brachte ihn in einem Automobil nach dem Krankenhause in Fürstenwalde, während die Leichen der drei toten Kinder polizeilich beschlagnahmt und in der Nähe der Unfallstelle untergebracht wurden.

* **Deutsche Treue bis in den Tod.** Der Kapitän des anfangs April in San Franzisko eingetroffenen amerikanischen Dampfers „Sonoma" berichtet einen tragischen Fall stillen Heldentums. Einige Tage nach der Abfahrt der „Sonoma" aus Sidney wurde in einem der Rettungsboote des Dampfers ein deutscher Militärangehöriger namens Martin Katzer, angeblich Reserveoffizier im deutschen Heere, bewußtlos aufgefunden. Er starb bald darauf, anscheinend infolge zu lange erduldeten Nahrungs- und Wassermangels. Der Verunglückte hatte es auf irgendeine Weise fertig bekommen, aus dem australischen Detentionslager „Liverpool Camp" bei Sidney zu entkommen und sich in einem der mit wasserdichten Plänen verdeckten Rettungsboote an Deck zu verstecken. Eine erstaunliche Energie muß ihn dazu befähigt haben, in seinem fast licht- und luftdichten Versteck, ohne sich bemerkbar zu machen, längere Zeit auszuharren, bis er dann wohl infolge der auf die Persenning niederbrennenden Sonnenstrahlen einen Sonnenstich erlitt und in Bewußtlosigkeit verfiel, aus der er trotz sorgsamer Pflege nicht wieder aufwachte.

* **Schneider und Generalkommando.** Nachdem infolge des Belagerungszustandes seit Kriegsausbruch die ausführende Gewalt auf die Militärbehörden übergegangen ist, haben diese von den ihnen verliehenen weitgehenden Befugnissen nur gegenüber verhältnismäßig wenigen Berufen Gebrauch machen müssen. Man hat davon gehört, daß einige Zeitungen für ein oder mehrere Tage wegen Zensurdifferenzen verboten wurden. Gastwirte verloren ihre Konzession oder wurden mit zeitweiliger Schließung der Lokale bestraft, weil sie die Polizeistunde nicht innehielten, und aus Gerichtsverhandlungen erfuhren und erfahren wir noch tagtäglich, daß zahlreiche Händler und Händlerinnen sich mit den Höchstpreisen nicht befreunden können. Daß aber auch ein Angehöriger des Schneiderhandwerks, dessen Vertretern man doch nicht gerade Trotz und Anmaßung gegen die Obrigkeit nachzusagen pflegt, mit dem Generalkommando in Konflikt kommen könnte, hätte man wohl kaum geahnt. Das ist aber in Magdeburg der Fall gewesen, denn das Stellvertretende Generalkommando des 4. Armeekorps erläßt folgende Bekanntmachung: „Der Schneidermeister Ernst Finke jun. in Magdeburg, Kaiserstr. 60, hat im Anfang des August 1914 von Offizieren usw. derartig hohe Preise für seine Waren gefordert, daß dieses Gebaren an eine wucherische Ausbeutung grenzt. Auf Anerbieten eines durchaus angemessenen Preises ließ der Genannte sich nicht ein. Es wird deshalb dem Schneidermeister Ernst Finke untersagt, sein Gewerbe weiter zu betreiben, und sein Geschäft bis auf weiteres geschlossen." Der hartnäckige Schneider wird seine Hartnäckigkeit wohl schon längst bereut haben.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraaz.
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Herren- u. Knaben-Kleidung kaufen Sie sehr vorteilhaft in dem **Spezialhaus** für Herren- und Knaben-Kleidung der Firma **A. Eick & Comp.** Ostenhellweg **23** (gegenüber J. Fischer) in Dortmund.

Schwarze Alpacca-Mäntel

auch in ganz **weiten** Grössen

Regenmäntel

in allen Farben

Popeline-Mäntel

hübsche Macharten

sind in grosser Auswahl wieder neu eingetroffen.

Kaufhaus Otto Marx, Schwerte

Ostenstrasse 20.

2141

Statt Karten!

Die glückliche Geburt eines gesunden Kriegsjungen zeigen erfreut an 2132

Heinr. Färber und Frau

z. Zt. Rußland. **Martha** geb. Lueg

Schwerte, 3. Mai 1915.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Verstorbenen sprechen wir allen hiermit unseren

innigsten Dank

aus. 2128

Familie K. Möller.

Goldwaren und Schmucksachen

Moderne Colliers, Medaillons, Anhänger in jeder Art, **Damenringe und Herrenringe** in den modernsten Formen, **Broschen und Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorstecknadeln, Damen- und Herren-Uhrketten** in 10 verschiedenen Qualitäten, **Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge etc.**

Billigste Preise

Sehr grosse Auswahl!

A. Eick & Comp.

Balkenstrasse 36—38 **DORTMUND** Balkenstrasse 36—38

beim Bezirks-Kommando. 4992



Eisenbahn-Verein

Schwerte u. Umgegend e. V.

Zur Teilnahme an der Beerdigung des verstorbenen Mitgliedes

Schaffner a. D. Köppikus

tritt der Verein am Dienstag nachmittag 3¼ Uhr am Empfangsgebäude hierselbst an.

Um zahlreiche Beteiligung bittet

2149 **Der Vorstand.**



Marine-Verein

Schwerte.

Zur Beerdigung des Kameraden

Schneider

treten die Mitglieder am Dienstag nachmittag punkt 1 Uhr im Hotel Kaiserhof an.

Um zahlreiche Beteiligung bittet 2131

Der Vorstand.

Saatwicken Saathafer

empfiehlt 2138

L. Weinberg.

Schriften von Fritz Binde

Feuer auf Erden

1. **Warum kann der Gebildete nicht der Bibel glauben?**
2. **Wie enthüllt sich das Geheimnis der Person Jesu?**
3. **Hoch die Freiheit!**
4. **Religiöse Leute.**
5. **Eine notwendige Operation**
6. **Ein verhängnisvolles Draußen.**
7. **Was muß bei uns anders werden.**

Preis einzeln à 25 Pfg.

„Diese Vorträge sind klar, lichtvoll, entschieden und zur Entscheidung auffordernd. Für gebildete und denkende Menschen sehr geeignet. In schlagender und durchschlagender Weise predigt Binde einem gottfremden Geschlecht die alte Botschaft vom Heil in Christo. Besonders wendet er sich an Gottesleugner und Gottesverächter, deren innere Oede und Leere er aus eigener Erfahrung kennt. Ich möchte diesen Ansprachen weite Verbreitung wünschen, sie sind es wert".

Vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr). Große Marktstr. 3—5.

Keine Fleischteuerung!

Ochsena-Extrakt

würzt u. kräftigt alle Suppen u. Saucen i. gleich. Weise wie der engl. Liebig-Fleischextrakt 20-25 Gr. (ein gehäuft. Teelöffel Ochsena-Extrakt à Pers. geb jeder Gemüsesuppe den Geschmack u. den Nährwert u das Aussehen eines wirklichen **Fleischgerichts** 1 Pfund Ochsena hat den Gebrauchswert von 10 Pfd. Rindfleisch. Dosen à 1 Pfd. netto Mk. 2.— „ à ½ „ „ „ 1.10

In den meisten Detailgeschäften zu haben.

Mohr & Co., G. m. b. H. Altona-E

Tapeten!

Naturell-Tapeten

von **10 Pf.** an

Gold-Tapeten

von **20 Pf.** an

in den **schönsten u. neuesten** Mustern.

Man verlange kostenfrei Musterbuch Nr. 276.

Gebrüder Ziegler, Lüneburg.

Neue Besatz- und Jakettknöpfe

Neue geblümte u. karierte Besatzseide

1957

Neue aparte Blusenkragen

empfiehlt in grosser Auswahl und jeder Preislage

Kaufhaus Otto Marx

Schwerte, Ostenstr. 20.

Neu! Bruchleidende Neu!

bedürfen zur Behebung ihres Leidens kein sie schmerzendes Bruchband mehr, wenn sie meinen in Größe verschw., nach Maß u. ohne Feder hergestellte, **Universal-Bruchapparat** tragen, Tag und Nacht tragb. den ich auf **Probe** gebe und bei Nichtkonvenienz den **vollen Betrag** gerne zurückzahle. Bin selbst am Sonntag. d. 2., **abends v. 7—8 u. Montag, d. 3 v. 9—2** in **Hagen** Hotel **Viktoria** mit Mustern vorerwähnt. Appar, sowie mit ff Gummi- u. Federbänder, auch für **Kinder**, sowohl mit sämtl. Frauenart. wie Leib-, Hängel-, Umstands-, **Muttervorfallbinden**, anwesend. Garantiere für sachgem. streng diskrete Bedienung. Besuche i. Hause b Anmeld. i Hotel. **J. Mellert, Konstanz** (Bodensee), Wessenbergstr. 15. Tel. 515. 2087

Tintenkrüge

kauft

Buchhandlung CARL BRAUS

Schwerte (Ruhr), Grosse Marktstrasse 3—5.

Gutes, frisches

Kalbfleisch

Pfund 60 bis 65 Pfg.

Bei 30 Pfd. gegen Nachnahme Eilgutfracht einige Pfennige.

S. de Beer, Emden

2014 Postfach 9.

Zuverlässiger, jüng rer

Kutscher

für kleines Geschäftsfuhrwerk sofort gesucht. 2133

Rudolf Lepke

Hagen i. W., Südstraße 1.

Bekanntmachung.

An der Güterabfertigung des Bahnhofes hierselbst wird stadtseitig ein

Waggon Speisekartoffeln

zum Preise von 6.50 Mk. für den Zentner verkauft.

Die Abgabe erfolgt heute in der Zeit von 10 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends.

Behälter ist mitzubringen.

Schwerte, den 3. Mai 1915.

2136 **Der Magistrat:** Rohrmann.

Freundliche

3 Zimmer-Wohnung

1. Etg., zum 1. Juni oder 1. Juli zu vermieten.

2093 **Friedrich Nr. 9.**

Für sofort ein tüchtiges

Halbtagsmädchen

gesucht. 2135

Ostenstraße 5.

Gesichtsausschlag,

Pickel, Mitesser, Flechten verschwinden meist sehr schnell, wenn man den Schaum von **Zacker's Patent-Medizinal-Seife,** in drei Stärken à 50 Pf. 1.00 Mk. u. 1.50 Mk abends eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit **Zuckooh-Creme** (Tube 50 und 75 Pf. ꝛc.) nachstreichen. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. Zu haben bei **C. Trog, Max Mehlhose,** Drogerien.

Palmato

Pfd. 100 Pfg.

Speisefett

Pfd. 100 Pfg.

empfiehlt 2139

L. Weinberg.

Persil

wäscht und desinfiziert

Säuglingswäsche

Henkel's Bleich-Soda.

Eine schöne

2 Zimmer-Wohnung

per sofort zu vermieten.

Zu erfr. in d. Geschäftsstelle dss. Zeitung. 2134

Anstreicher-Gehülfe

gesucht. 2140

Körner u. Störing

Schwerte

Haare!

Ausgekämmte, kauft

Strack, Friseur

2050 Hüsingstrasse

Fahrpläne

für Westdeutschland (Sommer 1915)

vorrätig in der

Buchhandlung CARL BRAUS

Schwerte (Ruhr.) Gr. Marktstrasse 3—5.

---

2 schöne 2086

Mansardenzimmer

an ruhige Leute zum 1. Juli oder später zu vermieten.

Daselbst ein guterhaltener

Sitz- und Liegewagen

billig zu verkaufen.

Näheres in d. Gesch. d. Ztg.

Dr. Ad. Meier's Sanatorium

Bremen, Rotenburgerstr. 1

Spezialbehandlung von Hautkrankheiten. 1584

Lupus Auss. Krebs,

Fressflechten, Hauttuberkulose Fistеln, Hautgeschwülsten **ohne** Operation, nach eigen. langjähr. erprobt Methode. Keine Bestrahl. Wesentl. kürz, Kur. Prospekt und ausführliche Broschüre frei.

Erfahrener 2130

Werkzeug-Schlosser

für dauernde Stellung u gegen hohen Lohn gesucht.

Westf. Fahrradkettenfabrik G. m. b. H., Schwerte.

Gebildetes Fräulein

zu einem 4jährigen Knaben für Nachmittags gesucht.

Anfragen in d. Geschäftsstelle. 2137

Makulaturpapier

empfiehlt billigst

Carl Braus. Schwerte (Ruhr)

Ein Klavier
(Pianino, Nußbaum, 7½ Oktaven, Modell 1915)
sofort zu verkaufen.
Zu erfragen Kaiserstraße 3—5.
BRAUS
2139

Ein Bett
mit Sprungrahmen
sofort zu verkaufen.
Schlossermeister Berg.
2139

Kartoffeln
Speisekartoffeln hiesiger Herkunft
sofort zu verkaufen.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl.

Achtung! Achtung!
Ein Posten Kartoffeln
ist mit Genehmigung des Kommunalverbandes Bruchsal sofort zu verkaufen. Preis nach Maß u. Qualität.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl.

lichen Eindruck machte. Sie hatte ja bis jetzt keine Gelegenheit gehabt, Erfahrungen über die Einrichtung von Privatkliniken zu sammeln, aber sie hatte es immer für selbstverständlich gehalten, daß solche Anstalten Muster von Sauberkeit, Helligkeit und Nettigkeit sein müßten, in denen allen Anforderungen der Hygiene mit peinlichster Gewissenhaftigkeit Rechnung getragen würde. Auf den Ort aber, an dem sie sich gegenwärtig befand, traf sicherlich keine von all diesen Voraussetzungen zu. Im Gegenteil glaubte sie noch nie so viel Schmutz in einem menschlichen Wohnraum gesehen zu haben, als hier in diesem Wartezimmer, das zum Ueberfluß noch mit dickem Tabaksqualm erfüllt war.

Nachdem ungefähr zwanzig Minuten vergangen waren, ohne daß der Doktor zurückgekommen wäre oder sonst jemand sich gezeigt hätte, litt es Edith nicht länger in dieser abwartenden Untätigkeit, die durch die Beschaffenheit des Ortes noch mehr zur Marter gemacht wurde. Sie stand auf, öffnete die Tür und lauschte in den Hausflur hinaus. Aber es war nicht ein Laut zu vernehmen, weder aus den oberen Stockwerken, zu denen eine Treppe im Hintergrunde hinaufführte, noch in dem Kellergeschoß, in das man auf einer zweiten Treppe hinabgelangte. Da sie sich vorstellte, daß die Klinik eines offenbar so stark beschäftigten Arztes, wie es dieser Doktor Pittius zu sein schien, eine große Anzahl von Menschen in sich schließen müsse, machte dies unerklärliche, tiefe Schweigen sie noch nervöser, und sie hustete laut, in der Hoffnung, damit irgend jemandes Aufmerksamkeit zu erregen.

Diese Vermutung schien sie in der Tat nicht getäuscht zu haben; denn sie hörte oben das Geräusch flüsternder Stimmen und gleich darauf das Rascheln eines Frauenkleides auf der Treppe. Einen Augenblick später erschien die Gestalt eines jungen Weibes in der Kleidung einer Krankenpflegerin, und die Komtesse sah sich einem hübschen, schwarzäugigen jungen Mädchen gegenüber, das sie mit ziemlich unverschämter Neugier musterte.

„Der Graf hat das Bewußtsein verloren," sagte sie. „Und Doktor Pittius ist sehr im Zweifel, ob er es jemals wiedererlangen wird. Er läßt fragen, ob Sie es vorziehen, hier unten auf die Möglichkeit zu warten, daß er noch einmal zur Besinnung kommt, oder ob sie hinaufgehen wollen, um ihn in seinem gegenwärtigen Zustande zu sehen."

Edith ließ sich nur wenig Zeit zur Ueberlegung und entschied sich rasch für das, was sie glaubte als ihre Pflicht ansehen zu müssen. Wie verhaßt auch immer dieser Mensch ihr sein mochte, er war doch immerhin ihr Blutsverwandter, und wenn die Gefahr vorlag, daß er nicht wieder zum Bewußtsein erwachte, so war es um so dringender geboten, daß er vor seinem Ableben von einem Familienmitgliede identifiziert wurde. Ehe das nicht geschehen war, blieb immer noch ein Zweifel offen, ob der Verunglückte wirklich der Graf Bredow-Donnersberg war, oder ob es sich nicht vielleicht um eine Verwechslung handelte, die zwar wenig wahrscheinlich, aber doch keineswegs außer jedem Bereich der Möglichkeit war.

„Ja, ich werde hinaufgehen, um ihn zu sehen," erwiderte sie, „wenn Sie die Freundlichkeit haben wollen, mir den Weg zu zeigen."

Die Pflegerin wandte sich schweigend und schritt ihr voraus über zwei mit schäbigen Teppichläufern belegte Stiegen bis zu einer im rückwärtigen Teil des Hauses gelegenen Tür. Der Raum, den Edith betrat, hatte zwar keineswegs das Aussehen eines Krankenhauszimmers, aber daß er augenblicklich als ein solches diente, war jedenfalls außer Zweifel. Denn inmitten des Zimmers stand ein Bett, und Doktor Pittius beugte sich in eben diesem Moment über einen auf dem Lager ruhenden Mann, dessen Kopf so mit Verbänden umwickelt war, daß Edith ihn — wenigstens auf den ersten Blick hin — nicht zu erkennen vermochte. Aber als sie nun langsam näher trat, überzeugte sie sich bald, daß der Kranke in Wahrheit kein anderer war als ihr Stiefbruder. Gerade jener Teil des totenbleichen Antlitzes, auf dem sich das charakteristische Muttermal befand, war nicht von den weißen Tüchern bedeckt. Und auch der brutale Mund konnte keinem anderen angehören als ihm.

„Geht es ihm sehr schlecht?" fragte sie leise, unwillkürlich zurückschaudernd vor dem abstoßenden Anblick, der sich ihr bot. Doktor Pittius steckte die Uhr, mit deren Hilfe er die Pulsschläge des Verletzten gezählt zu haben schien, in die Tasche, und indem er zu der Fragenden aufblickte, erwiderte er mit einem Achselzucken:

„Nach meiner Ueberzeugung hat er keinesfalls länger als höchstens noch drei Tage zu leben."

19. Kapitel.

Der Freiherr von Reckenburg erfuhr von Ediths Reise nach der Hauptstadt erst mehrere Stunden nach ihrer Fahrt in die Privatklinik des Doktor Pittius. Er selbst war unmittelbar nach dem Besuche des Senators und seiner Enkelin abgereist und erst am Nachmittag des folgenden Tages nach Donnersberg zurückgekehrt, desselben Tages, für den die Verabredung der Komtesse mit ihrem Stiefbruder gegolten.

Die Kunde von ihrer Abwesenheit erreichte ihn in Gestalt eines von dem Senator gesandten Billetts, das er bei seiner Ankunft im Dorfgasthofe auf seinem Zimmer vorfand. Der alte Herr machte ihm die Mitteilung nicht etwa, weil er ihr eine besondere Bedeutung beigemessen oder sich irgendwie beunruhigt gefühlt hätte. Er erfüllte damit vielmehr lediglich eine Verpflichtung, nämlich, den Regierungsassessor über alle Vorgänge im Schlosse auf dem laufenden zu erhalten. Das Billett erwähnte beiläufig, daß der Graf noch nicht zurückgekehrt sei, und daß selbst der Major Brandenfels nicht wisse, wo sich sein Neffe in der Hauptstadt aufhalte. Und es schloß mit der Bemerkung:

„Es gewinnt für mich überhaupt immer mehr den Anschein, als ob nicht eben das beste Einvernehmen zwischen dem Major und seinem Neffen bestände, und ich würde mich durchaus nicht wundern, wenn er den Grafen auf Wegen vermutet, die er aufs höchste mißbilligt. Sein Verhalten, als ich ihn nach der Adresse des jungen Mannes fragte, ließ wenigstens sehr stark darauf schließen."

Der Freiherr überlegte eine Weile die Bedeutung, die er diesen Mitteilungen beizumessen habe, und faßte dann den Entschluß, sich auf das Schloß zu begeben. Ohne daß er in der Reise seiner jungen Cousine etwas Bedenkliches gesehen, oder sie in einen Zusammenhang mit der Abwesenheit des Grafen gebracht hätte, fühlte er doch das Bedürfnis, sich Aufklärung darüber zu verschaffen, wie und wodurch der immerhin etwas überraschende Entschluß dieser Reise in ihr entstanden war. Was ihn befremdete, war der Umstand, daß sie bei dem gestrigen Besuche nichts von dieser Absicht ihm gegenüber erwähnt hatte. Wenn ihr Ausflug wirklich keinen anderen Zweck, als den eines Wiedersehens mit ihrer Freundin verfolgte, so war es absolut unerfindlich, weshalb sie daraus gerade ihm gegenüber hätte ein Geheimnis machen sollen. Und er war eben gewöhnt, hinter allem, was von dem natürlichen Verlauf der Dinge abwich, eine tiefere Ursache zu suchen.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

In jedes edle Herz ist das edle Gefühl von der Natur gelegt, daß es für sich allein nicht glücklich sein kann, daß es sein Glück im Wohle anderer suchen muß.

Goethe.

Unüberwindbar.

Novelle von Martha Henzler.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Michael ging ernstlich mit sich zu Rate. Es war der erste schwere Konflikt seines Lebens. Er mußte allein damit fertig werden, und je länger er grübelte, je wahrhaftiger er sein Inneres beleuchtete, je höher und reiner rang sich seine Liebe empor.

Galt es, das junge Menschenkind, um das die sterbende Mutter noch bangte und zitterte, zu retten, so konnte es nur durch seine Liebe geschehen.

Ein Gedanke zuckte blitzartig in ihm auf. Seine kleine Stube, in der er rastlos hin- und herwanderte, wurde ihm zu eng. Er stieß das Fenster auf. Seine Brust hob sich zu einem tiefen, befreienden Atemzug. Ja, das war eine Lösung! Wenn er der Mutter Vermächtnis zu sich nahm, konnte sein Vater diese Waffe vorerst nicht gegen das Mädchen ausspielen!

Er sah durch das Fenster. Sein Vater sprach eben mit dem Großknecht. Fest und klar klang seine Stimme zu ihm herauf, und stolz und aufrecht ging er jetzt über den Hof zu seinem Nachbar, mit dem er manchmal ein Stündchen verplauderte.

In Michael kämpften Mitleid und Groll. Selten verlebten sie den Feierabend getrennt. Er wußte, daß sein Vater darunter litt. Aber jetzt nachgeben, hieße sich verkaufen. Er schloß das Fenster. Was er vorhatte, mußte schnell geschehen, wollte er nicht dabei ertappt werden.

Im nächsten Augenblick war er wieder unten in der Stube. Beklemmung und Furcht beschlich ihn jetzt. Eine flüchtige Sekunde wurde er sich seines Unrechts bewußt. Er stand an der Tür, noch war es Zeit, umzukehren. Seine Augen bohrten sich mit Begierde auf das kleine Schubfach, dessen blankes Messingschloß ihm herausfordernd entgegenblitzte. Es zog ihn langsam schrittweise zu sich heran.

Der Schlüssel steckte noch drin. War's Zufall, war's Absicht? — Er gab sich keine Rechenschaft darüber. Ein Griff, die Schublade war offen! Obenauf lag das Kuvert. Er nahm's hastig heraus und hielt's nun zwischen seinen zitternden Fingern. Angstvoll irrten seine Augen durch die Stube. Hatte ihn auch niemand gesehen? Da! — Glitt nicht eben ein Schatten am Fenster vorüber? —

Von Entsetzen gepackt, floh er aus der Stube. Seine Hände umschlossen krampfhaft das Papier. Er steckte es ein und jagte mit langen Sätzen davon.

Ganz am Ende des Dorfes stand das kleine Häuschen, das Roses Mutter bis zu ihrem Tode bewohnt hatte. Es war jetzt für einen anderen Ortsarmen bestimmt. Morgen sollte der dort einziehen. Je näher er nun kam, desto banger wurde ihm zumute. Aufatmend stand er vor der Tür und wagte doch nicht zu öffnen.

Drinnen war es totenstill. Heiße Angst kam über ihn: „Wenn Rose sich ein Leid angetan hätte!" —

Rasch steckte er den Schlüssel ins Schloß. Die Tür sprang auf. Doch ehe er sich in dem matten Dämmer der kleinen Stube zurechtfand, drängte sich ein schlanker Körper an ihn heran und suchte blitzschnell das Freie zu gewinnen.

Es war Rose. Mit starken Armen hielt er sie zurück. Brust an Brust schlugen ihre Herzen. Dunkel und heiß ruhten ihre Blicke ineinander. Rose bäumte sich auf. Empörung flammte aus ihren Augen, und heftig atmend stieß sie hervor: „Laß mich los, sonst geschieht ein Unglück!"

Doch Michael lachte froh und siegbewußt und preßte sie nun noch fester an sich. Wie eine Sturmflut kam seine Liebe über ihn und ließ ihn alles andere vergessen.

So schön hatte er das Mädchen noch nie gesehen. Seiner Sinne nicht mehr mächtig, küßte er sie wieder und wieder.

In blinder Notwehr griff Rose mit beiden Händen nach seinem Halse. Tief krallten sich ihre Nägel ihm ins Fleisch — enger und enger umschlossen ihn ihre Hände, bis ihm der Atem versagte.

Aufstöhnend gab er sie frei. Taumelte gegen die Wand und starrte entsetzt auf Rose. Mit einem Satze war sie wieder an der Tür. Er riß sie zurück und rief verzweifelt: „Rose! Ich hab' dich ja lieb, — lieb, mehr als mein Leben! Hör' mich doch erst an!" Mit beiden Hände griff er nach den ihren. Sie rührte sich nicht. Zitternd und totenblaß sah sie zu ihm auf. Verzehrende Liebe lohte aus seinen Augen — und sie durfte ihn doch nicht erhören.

An der Mutter Totenbett mußte sie ihrer Liebe entsagen. Die Mutter hatte ihr das Geständnis abgerungen, als ein Zufall sie ihre Liebe zu Michael ahnen ließ. Frau Lanz wußte, daß Michaels Vater niemals eine Verbindung zuließ; denn der Eltern Vergangenheit stellte sich drohend und unüberwindbar zwischen die beiden. Und um Rose wenigstens den Wohltäter und Beschützer zu erhalten, griff sie zu einer Notlüge, indem sie ihr erzählte, daß sie einmal hörte, wie der Schulze seinem Sohn schon eine reiche Frau bestimmt hätte, und daß Michael damit einverstanden war. Sie dürfe also keinen Zwist zwischen Vater und Sohn tragen, wo er so viel Gutes an ihnen getan hätte. Michael sei auch ein Mensch, der nur nach Laune und Willkür handle und sich leicht beeinflussen lasse. Ein armes Mädchen, wie sie, könne darum nie auf eine ernstliche Neigung von ihm hoffen.

Dies alles war jetzt wieder lebendig und stark in ihr, und seine rohe Gewalt, mit der er sie vorhin an sich riß, war ihr ja Beweis genug, daß ihre Mutter sie nicht umsonst gewarnt hatte.

So jagten sich ihre Gedanken, und immer noch stand er wartend vor ihr, zitternde Sehnsucht in Blick und Gebärde. Sie brachte keinen Laut über die Lippen. Ein Wort, ein Ton hätte sie verraten. Denn jeder Pulsschlag, jeder Blutstropfen in ihr drängte sich nach ihm.

Ihre Hände krampften sich. Mühsam rang sie nach Fassung und Ruhe.

Da beugte er sich wieder zu ihr herab. Seine übermächtige Liebe zuckte wie Flammen über sie hin, raubte ihr den letzten Rest von Kraft und Ueberlegung. Sie warf sich an seine Brust. Einmal nur in seiner Liebe vergehen! — Hinter ihr stand ja das unbesiegbare Verhängnis: Ohne seine Liebe konnte und wollte sie nicht leben, und was sie der Mutter gelobt, mußte sie auch halten. Seinetwegen war sie geflohen. Das Schicksal trieb sie ihm jetzt selbst in die Arme.

Ein kalter Luftzug von der Tür her und ein höhnisches Auflachen brachte beide zur Besinnung:

Zornbebend sprang der Schulze auf Michael zu, riß ihm das Schriftstück aus der Tasche und schrie verzweifelt: „So weit ist's schon mit dir gekommen, um dieser Dirne willen hast du mich bestohlen und betrogen?" und zu Rose gewandt: „Verbrecher waren deine Eltern! Da! lies deine Schande und geh mir aus den Augen!"

Das Kuvert flog Rose vor die Füße. — —

Michael stürzte sich auf das Papier.

Er kam zu spät.

Rose hatte es schon aufgehoben.

Nun stand er wie gelähmt. Verachtung und Empörung über den Vater nahm ihm dann alle Vernunft und Vorsicht.